

**Matthias Meiler (2018): *Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs. Medienlinguistische Grundlagen und Analysen.*** (Wissenschaftskommunikation 12). Heidelberg: Synchron. ISBN 978-3-939381-98-3, 652 Seiten.

Wissenschaftliche Weblogs haben sich schon vor über 15 Jahren etabliert. So sind etwa mit den Blogplattformen *scilogs* und *scienceblogs* 2007 gebündelte und redaktionell betreute Angebote auf den informellen wissenschaftlichen Publikationsmarkt gekommen. Auch das Portal *hypotheses* hat insbesondere für die Geistes- und Sozialwissenschaften Fuß gefasst. Auch wenn wissenschaftliche Weblogs in anderen Ländern intensiver und wirkmächtiger genutzt werden, sind sie doch auch in Deutschland teilweise innerwissenschaftlich sichtbar oder werden von wissenschaftsnahen Publika wahrgenommen. Um transparenten Diskurs bemühte Fächer wie etwa die Soziologie verwenden sie offensiv.

Als Facette von Weblogs wurde schon häufiger beschrieben, dass sie Merkmale der Prozesshaftigkeit des wissenschaftlichen Tuns aufgreifen und sich mit der Verhandlung vorläufigen und unsicheren Wissens beschäftigen, anstatt sich mit Ergebniskommunikation zu begnügen. In diesem Sinne eröffneten Weblogs einen Blick in die wissenschaftliche Werkstatt, der sowohl den fachlichen Peers als auch Vertreter:innen adjazenter Fächer, aber ebenso auch sogenannten Laien offensteht. Diesen für die Wissenschaftskommunikation sehr relevanten Aspekt greift Matthias Meiler in seiner umfangreichen Dissertationsschrift auf.

Meiler geht es um *Kommunikationsformen*, denen die Domäne Wissenschaft ihre Normen und Präsuppositionen auferlegt, die aber genauso von der Medialität des prinzipiell auf Öffentlichkeit ausgerichteten und dialogisch konzipierten Weblogs geformt wird. Er will dabei nicht das wissenschaftliche Bloggen beschreiben oder erklären, sondern die Möglichkeiten (und die Bedingungen der Möglichkeit) interner Wissenschaftskommunikation und ihrer Konkretisierung beim wissenschaftlichen Bloggen (S. 38). Damit zielt die Arbeit auch auf eine Verortung des Begriffs der Kommunikationsformen und -zwecke und auf eine Auslotung von kommunikativen Praktiken: Für Matthias Meiler sind Blogs „stabilisierte soziotechnische Arrangements“, die „Ermöglichungsbedingungen für Kommunikation“ bereitstellen (S. 177). Wissenschaftliche Blogs gelten ihm dabei als Beispiele für „Infrastrukturen wissenschaftlichen Streitens“ (Analyseteil, III. 7), die medienpraktisch geformt werden und mit denen Spezifika des eristischen Sprachhandelns in dieser Kommunikationsform korrelieren.

Aus einer interdisziplinären Perspektive verknüpft Meiler Fragen der medialen Infrastruktur (z. B. von Blogplattformen), der Medienkultur, der Ethnotheorie und der situativen Kommunikation mit der linguistischen Analyse. So gesehen ist der Untertitel der Arbeit, „medienlinguistische Grundlagen“, sehr breit zu lesen. Methodisch nutzt er sowohl linguistisches wie ethnografisches Verstehen.

Das für die Arbeit zentrale Konzept des „eristischen Handelns“ bezieht Meiler nach Ehlich einerseits auf die Vorläufigkeit und Strittigkeit wissenschaftlichen Wissens und andererseits auf Aushandlungsprozesse, hebt also ab auf das „wissenschaftliche Streitgeschäft“ (S. 162) oder die Verständigung über grundsätzliche wissenschaftliche Annahmen. Als Phänomenbereich wählt er vier sozialwissenschaftliche Weblogs, eines davon sein eigenes.

Im **Grundlagenteil (Teil II)** arbeitet er heraus, dass es ihm um Sprechsituationen und sprachliches Handeln (stark angelehnt an Rehbein) geht. Konzeptuell knüpft der Autor u. a. an die Konzeption von Sprechsituationen zwischen Diskurs und Text nach Ehlich sowie an die funktionale Pragmatik an, die er ausführlich diskutiert.

Er arbeitet die epistemischen Grenzen der Konversationsanalyse heraus und verweist auf die Notwendigkeit ethnografischer Methoden, um der hermeneutischen Linguistik die Möglichkeit zu geben, auch das Ungesagte und Mitgemeinte zu rekonstruieren. Insbesondere könne diese den Zugriff auf die „Präsuppositionssysteme“ ermöglichen, auf die Akteur:innen Bezug nehmen, insbesondere die der Wissenschaft. Damit ist die Frage eröffnet, wie in Blogs und ihren Kommentaren sprachlich gehandelt und was genau in Bezug auf Wissenschaft verhandelt wird. Meiler bezieht damit analytisch und empirisch den Handlungskontext und das medienwissenschaftliche Konzept der medialen Infrastrukturen ein, die das Handeln ermöglichen und formen.

Im Kapitel über Wissenschafts- und Wissenschaftssprachenforschung führt er in Wissenschaft als Gemeinschaft, Institution und Domäne ein und somit auf die Quelle des genannten Präsuppositionssystems. Zudem zeigt er mit Ehlich, dass Wissenschaftssprache nicht als rein assertiv, sondern illokutiv reichhaltig und hier insbesondere aushandelnd und streitend zu betrachtend ist (übrigens ein sehr wichtiger Aspekt, der in der öffentlichen Diskussion über Forschung entweder stark unbeachtet bleibt oder zu Verwirrung führt). U. a. mit Rehbein (1999) zeichnet Meiler nach, wie die Eristik empirisch fassbar wird, etwa durch illokutionäre Basisakte (S. 174).

Im Kapitel über Entstehung und Wandel der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zeichnet er in Einzelaspekten und mit starkem Bezug auf Giesecke (1994) und Stichweh (1984) nach, wie sich Kommunikationsformen mit Wissenschaftsbezug über die Zeit entwickelten – und dabei möglicherweise die Forschung wie auch die gesellschaftlichen Erwartungen an sie veränderten. Im für die Analyse von Weblogs überaus relevanten Kapitel über die „Wissenschaftskommunikation im Internet“ werden einschlägige Untersuchungen gewürdigt (etwa von Fritz/Bader 2010). Insgesamt bleibt die Frage, ob das Digitale eine eigene mediale Logik mitbringen wird, offen (S. 192), die Arbeit versteht sich wohl selbst als Baustein zur Erforschung dieses Grundsatzthemas. Dabei fällt allerdings der fehlende Bezug zu (während oder vor der Promotionszeit des Autors erschienenen) relevanten Überlegungen etwa zur digitalen Öffentlichkeit auch aus der Linguistik und Medienwissenschaft (z. B. Bucher) oder der Kommunikationswissenschaft (z. B. Neuberger) auf.

Der Autor entscheidet sich im **Analyseteil (Teil III)** für vier Einzelfallstudien, die aufeinander aufbauen. Er betont, dass die Untersuchungsgegenstände sich aus der Sphäre des „soziologischen Bloggens“ (S. 38) rekrutieren, was verwundert, da *geoblog.de* von einem Geografen geführt wurde und der Autor selbst Germanist ist; somit stellt sich die Frage, wieso sein *metablock* soziologisch zu nennen sei. Es zeigt sich dann auch in der Analyse, dass weniger die Disziplin als der Aspekt der Metakommunikation über das Bloggen die Auswahl begründet, da dies bei allen analysierten Blogs, auch beim *SozBlog*, eine Rolle spielt.

Meiler analysiert sowohl Blogposts als auch Kommentare, wobei er richtig auf die Künstlichkeit der Erfassung von Momentaufnahmen hinweist, da die Debatten auf Weblogs prinzipiell unbegrenzt sein können (S. 43). Es fällt auf, dass eristisches Handeln – das Thema der Dissertationsschrift – nur in der 4. Einzelfallstudie (III., Kapitel 8) eine Rolle spielt, allerdings führen die anderen Analysen tatsächlich gut zu diesem zentralen Thema hin, da sie die Bedingungen der Möglichkeit medialisierten eristischen Handelns nachzeichnen. In Kapitel 7 des Analyseteils analysiert Meiler dann auch die Infrastrukturen wissenschaftlichen Streitens methodisch mit einem medienwissenschaftlichen und ethnografischen Schwerpunkt. Hier kommen ethnografische Methoden zum Tragen, etwa eine Infrastrukturanalyse (hier eine softwarebezogene Systemanalyse von WordPress) und ein Interview. Bei *geoberg.de* werden etwa die Schwierigkeiten, ein Blog zu etablieren, und damit die Handlungskontexte der Blogger erhoben, für sein eigenes Weblog *metablock.hypotheses.org* zeichnet er nach, wie er selbst sich als Wissenschaftsblogger auf der Plattform *de.hypotheses* „sozialisiert“ hat. Die methodische Herausforderung, sich selbst zu unter-

suchen, thematisiert er dabei auffallend wenig, sondern problematisiert nur die Frage, inwieweit diese Einzelfallstudie verallgemeinerbar sein könnte. Die Aussage „Die Einzelfallstudie #2 [d. h. seine eigene] in die Arbeit aufzunehmen, begründet sich in der allgemeinen Repräsentativität von Einzelfällen“ lässt Ratlosigkeit aufkommen. Inwieweit Einzelfälle repräsentativ sein sollen, erklärt sich auch nicht aus den nachfolgenden Passagen (S. 280).

Die eigentliche Eristik wird in Kapitel 8 linguistisch analysiert. In sehr gut lesbaren Einzeluntersuchungen zeichnet der Autor u. a. nach, wie in der Kommunikationsform „wissenschaftliches Weblog“ bestimmte gattungstypische Eigenschaften verändert werden: So können ERLÄUTERN (lokale Wissenslücken füllen) und ERKLÄREN (einen Wissensbestand systematisch aufarbeiten) stärker Hand in Hand gehen als in innerwissenschaftlichen Gattungen üblich. Das kann darin begründet sein, dass die Blogger:innen sich auf angemessenermaßen unterschiedliche Wissenszustände ihrer Leser:innenschaft einzustellen versuchen. Hier zeigen sich also sprachlich ablesbare Effekte der medialisierten Wissenschaftskommunikation. Gleichzeitig zeigt dies die Grenzen der Methoden, die Matthias Meiler anwendet: Trotz seines ethnografischen Zugangs wird er in vielen Fällen doch auf die sprachliche Analyse zurückgeworfen, da er z. B. nicht beobachtend am Schreib- und damit Entscheidungsprozess der Blogautor:innen teilnahm.

An den Schlussbemerkungen lässt sich ablesen, wie überaus umfangreich dieses Werk ist. Sie zeichnen sehr gut nach, wie sich in Weblogs zwei Präsuppositionssysteme treffen: das der Wissenschaft mit ihren jahrhundertlang ausgebildeten Kommunikationspraxen und das der Weblogs, die jünger sind und offenbar für viele Forschende immer noch Experimentierfeldstatus haben. Gleichzeitig kommt der Autor trotz intensiver Analysen nicht zu einer systematischen Einordnung der Rolle von Eristik in Weblogs. Auch zeigt das Fazit, dass die vom Autor im Laufe der Arbeit als wenig hilfreich gekennzeichnete Kategorie der „Gattung“ sich im Laufe der Analyse aufdrängte und in Form von „Gattungstranspositionen“ durchaus fruchtbar in Stellung gebracht werden musste.

Abschließend ist zu sagen, dass sich Matthias Meiler fruchtbringend mit untererforschten Aspekten der Wissenschaftskommunikation befasst, die er untersuchte, bevor zentrale Standardwerke erschienen, die ihm einiges an Begriffsarbeit hätten abnehmen können. Mit einer explorativen, kulturanalytisch medienlinguistischen Arbeit ist er in das Feld der Wissenschaftskommunikationsforschung vorgestoßen, das sich mit wissenschaftlichen Weblogs bislang eher kommunikationswissenschaftlich befasst hat. Dabei legt er selbst einen sehr anregenden interdisziplinären Ansatz vor. Er verankert die Eristik in den Infrastrukturen des Streitens, analysiert Weblogs also als Kommunikationsform und Sprachhandeln, womit er einen wesentlichen Teil der Wissenschaft und ihrer Kommunikation (das Streiten, das Aushandeln) abbildet.

Man braucht ein bisschen, um sich in die Struktur des Werks einzufinden, da es aus vielfältigen rekursiven Wiederaufnahmen, Weiterentwicklungen und Kontrastierungen besteht. Für die Leserin mit wenig Zeit empfehlen sich daher die zahlreichen Metatexte, die den Erkenntnisgang gut nachzeichnen.

Insgesamt besticht das Buch nicht durchgängig durch sprachliche Prägnanz, sondern weist barocke Passagen auf, denen Entschlackung gutgetan hätte. Die zehn Exkurse sind von sehr unterschiedlicher Qualität und ihre Rolle in der Arbeit ist nicht immer klar: Exkurs 4 kritisiert den *Uses-and-Gratifications*-Ansatz in einer Kürze und mit Rückbezug auf Quellen von 1977 (S. 204–206), der dem Ansatz so nicht gerecht wird, auch wenn die Kritik im Kern stimmt. Sie hätte, im Hauptteil ausbuchstabiert, den methodischen Ansatz des Autors stärken können; so liest er sich stattdessen als Selbstvergewisserung im eigenen Fach und zementiert damit Fachgrenzen, die der Autor doch eigentlich überschreiten wollte. Exkurs 8 wiederum spezifiziert für die Arbeit

zentrale Begriffe wie Gattung und Genre und die Frage, ob Weblogs ein Genre sind, auf eine Weise, die in den theoretischen Teil der Arbeit gehört hätte. Sie ist in einem Exkurs versenkt.

Schade ist, dass der Autor durch seine Analyse nicht zu einer klaren Positionierung kommt, ob Weblogs nun interne oder externe Wissenschaftskommunikation darstellen oder eben etwas dazwischen. Zudem bleibt offen, welche Art Internalität der Autor meint: Ein Streitgespräch zwischen einer quantitativ arbeitenden Soziologin und einem qualitativ arbeitenden Soziologen etwa mag von außen ein internes Gespräch sein (es sind ja Soziolog:innen), aber von innen betrachtet könnten die Gräben nicht größer sein. Hat eristisches Handeln intern und extern jeweils unterschiedliche Funktionen und wie zählt eine solche Betrachtung systematisch auf die Frage ein, was Weblogs nun eigentlich sind? Die Frage bleibt der Autor schuldig.

Weblogs lassen sich mit guten Gründen als „potentiell extern“ charakterisieren, da die Autor:innen sich potentiell extern verhalten, was der Autor ja auch herausarbeitet – so teilt er Fritz' Beobachtung personalisierter Sprachelemente in Weblogs (Kapitel 8.3.5) Das führt ihn aber am Ende nur zu einer normativen Betrachtung, ob Personalisierung der internen Wissenschaftskommunikation guttut oder nicht (S. 337), nicht zu einer Neukategorisierung der Kommunikationsform „wissenschaftliches Weblog“. Denn es ist eben nicht so, dass wissenschaftliche Weblogs über die Domänenspezifik interner Wissenschaftskommunikation, die der Autor immer wieder ins Feld führt (z. B. S. 100), voll und ganz verstehbar würden. Der Autor scheint das zu ahnen, aber er „klebt“ am Vergleichsmaßstab der Innerwissenschaftlichkeit, anstatt zu einer eigenen Kategorisierung zu kommen.

Trotz dieser Kritikpunkte liegt hier ein gut komponiertes Werk vor, das dem Anspruch nach einer ganzheitlichen Betrachtung (S. 20) gerecht wird. Die Vielzahl der Methoden ist in ihrer Wahl gut begründet und die empirischen Analysen bauen sinnvoll aufeinander auf. Zudem gelingt dem Autor ein guter Einblick etwa in Aspekte des Medienwandels, sodass das Buch Anschlussmöglichkeiten zu kommunikationswissenschaftlichen, aber auch zu weiteren linguistischen Arbeiten eröffnet.

*Prof. Dr. Annette Leßmöllmann  
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)  
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaft  
Professur für Wissenschaftskommunikation  
mit dem Schwerpunkt Linguistik  
Kaiserstraße 12, Geb. 20.30, 76131 Karlsruhe  
annette.lessmoellmann@kit.edu*

## Literatur

- Bucher, Hans-Jürgen (2013): „Online-Diskurse als multimodale Netzwerk-Kommunikation. Plädoyer für eine Paradigmenweiterung.“ Online-Diskurse. *Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung*. Hrsg. Claudia Fraas / Stefan Meier / Christian Pentzold. Köln: Herbert von Halem, 57–101.
- Ehlich, Konrad (1993): „Deutsch als fremde Wissenschaftssprache.“ *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19, 13–42.
- Fritz, Gerd/Bader, Anita (2010): „Digitale Formate in der Wissenschaftskommunikation: Konstellationen und Konvergenzen.“ *Neue Medien – neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Hrsg. Hans-Jürgen Bucher / Thomas Gloning / Katrin Lehnen. Frankfurt am Main / New York: Campus, 337–355.
- Giesecke, Michael (1994): *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Unveränderter Nachdruck der gebundenen Ausgabe von 1991. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Neuberger, Christoph (2014): „Social Media in der Wissenschaftsöffentlichkeit. Forschungsstand und Empfehlungen.“ *Wissen – Nachricht – Sensation. Zur Kommunikation zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Medien*. Hrsg. Peter Weingart / Patricia Schulz. Weilerswist: Verbrück, 315–368.
- Rehbein, Jochen (1999): „Zum Modus von Äußerungen.“ *Grammatik und mentale Prozesse*. Hrsg. Angelika Redder / Jochen Rehbein. Tübingen: Stauffenburg, 91–139.
- Stichweh, Rudolf (1984): *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740–1890*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.